

Rüdiger Dannemann

Ein Kapitel der Kulturpolitik Viktor Orbáns: Der andauernde Kampf gegen die Demontage des Lukács Archivs in Budapest

»Die Möglichkeiten der Menschen, die etwas bewirken wollen, sind nicht besonders groß. Es gibt allerdings keine Zeit, in der man irgendetwas nicht tun könnte.«

Georg Lukács

In letzter Zeit gibt es nur noch sehr selten Berichte aus Ungarn, die nicht verstörend wirken, nicht zuletzt betrifft das Meldungen aus Kultur und Wissenschaft. Bereits vor beinahe einem Jahrzehnt begann der Konflikt um das Lukács Archiv in Budapest, der bis heute anhält und sich mehr und mehr als eine Art Warnsignal erweist.¹ Schon 2011 schrieben japanische Wissenschaftler nach dem Regierungswechsel im April 2010 in einer »Erklärung aus Anlass der krisenhaften Lage in Ungarn«: »Unsere Sorge gilt auch der Zukunft des Lukács-Archivs«, und fügten ihre Forderung hinzu, das Archiv zu erhalten und für »den Schutz seiner unabhängigen wissenschaftlichen Tätigkeit«² einzutreten. Als im gleichen Jahr die Internationale Georg-Lukács-Gesellschaft (IGLG) eine dringliche Anfrage publik machte, die gegen beobachtbare Maßnahmen – Betroffene sprachen von einem »Amoklauf« – gegen das Archiv und seine Mitarbeiter protestierte, war die Solidarisierung groß. Fast 2.000 Wissenschaftler und Autoren aus aller Welt, unter ihnen Peter Brandt (Hagen), Luciano Canfora (Bari), Wolfgang Fritz Haug (Berlin), Axel Honneth (Frankfurt am Main)

1 Zur Geschichte des Archivs vgl. Miklós Mesterházi: »Größe und Verfall des Lukács-Archivs. Eine Chronik in Stichworten«, in: Rüdiger Dannemann (Hg.): *Lukács-Jahrbuch 2016*, Bielefeld 2016, S. 35-60.

2 »Erklärung aus Anlass der krisenhaften Lage in Ungarn«, in: Frank Benseler u. Rüdiger Dannemann (Hg.): *Lukács-Jahrbuch 2012/2013*, Bielefeld 2012, S. 434. – Auf *Welt Online* hieß es am 17.2.2012 sarkastisch: »Fußball statt Philosophie. Ungarns Regierung streicht der Lukács-Gedenkstätte ihre Gelder – ein Bruch der kulturellen Tradition des Landes.«